

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1906

53 (3.3.1906) Unterhaltungsblatt zum "Volksfreund", Nr. 9

Vom alten Roßmäbler.

Zum hundertsten Geburtstag am 3. März.

„Die Arbeiterbewegung muß in neuer eigener Hand bleiben.“

An die Leipziger Arbeiter am 18. November 1862.

I.

Ich mußte! Schlicht und doch stark stehen diese zwei Wörtlein auf dem Lebensbuche dieses Mannes, der, einer Leipziger Kupferstecher-Familie entstammend, als ein atademisches Naturforscherlein sammelnd und mit Wort und Zeichenstift emsig beschreibend begann und schließlich als ein höchst ernsthafter Volkslehrer sein Leben beschloß.

Nur die ersten Jahre der deutschen sozialdemokratischen Bewegung erlebte Roßmäbler — er starb im Frühjahr 1867 —, aber er erlebte sie in Leipzig, also in der Stadt, die so etwas wie der Mutterboden der Bewegung war, und er hatte, wenn er auch nicht vertrauensvoll mit Rosa alle gehen möchte, doch gar wichtigen Anteil an dem Ereignis der ersten Schritte der deutschen Sozialdemokratie.

Roßmäbler mag vierzig Jahre alt geworden sein, ehe er sich ernsthaft mit Politik zu befassen begann. Er war schon Lehrer an der Fortsakademie zu Tharandt, als die Julirevolution ausbrach. Sie mag ihn immerhin berührt haben, aber sie wühlte sein Inneres nicht auf, brachte ihm keinerlei entscheidenden Antrieb.

Inzwischen aber war der Politiker reifer geworden; er hatte das Nahen der Reaktion sehr früh gespürt, und keine Katastrophe überraschte ihn mehr. Die Zeit der Paulskirche war ihm eine rechte Lebensschule geworden. Er sagt in seinen Erinnerungen: „Meine Verhältnisse, wenn ich nur kleine Umschauungen hervor“, aber in der Paulskirche habe sich sein inneres Auge zu weiterem Umschauen geöffnet, sein ganzer öffentlicher Mensch sei dort mit unerlöschlicher festen Wurzeln begründet worden.

Aus allen Gebieten.

Naturwissenschaft.

Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit von Gerüchen in der Luft ist im wesentlichen auf das Vorhandensein von Luftströmungen zurückzuführen. In Köhren, die Luft enthalten, die frei von derartigen Strömungen ist, pflanzen sich, wie die Zeitschrift „Das Weltall“ mitteilt, Gerüche außerordentlich viel langsamer fort.

Gesundheitspflege.

Kehlkopf-Verschleimung. Um den lästigen Schleim zu entfernen, der im Halse sich gleich einem Pfropfen fühlbar bemerklich macht, führe man folgende einfachen Anwendungen aus. Abends nehme man ein Kopf- und Halsdampfbad in folgender Weise, etwa 10 Minuten lang.

Darauf nehme man nach einiger Zeit, ohne inzwischen das Zimmer zu verlassen, ein Wechselkubbad, um das Blut von Kopf und Hals gut abzulassen. Man benutze zwei Gefäße und fülle eins mit recht warmem (so warm als es die Hitze vertragen) und eins mit kühlem stube-n warmen Wasser.

Wenn man nimmere mit warmen Füßen zu Bett geht, so nehme man eben eine Wärmflasche und lege sie an das Fußende, damit die Füße warm bleiben.

Um die Brust lege man einen in ca. 20 Grad R. warmes Wasser getauchten und fest ausgewundenen Brustumschlag, der glatt anliegen, mit einer überstehenden gutschließenden Wollbinde zu bedecken und mit Sicherheitsnadeln zu befestigen ist.

Der Umschlag muß entfernt werden, wenn man nach etwa 40 Minuten darin nicht beaglich warm geworden ist. Man darf nicht darin schlafen. Nach der Abnahme ist Brust und Hals flüchtig mit kaltem Wasser und dann gut trocken abzureiben. Man erwärme sich im Bett vollständig, ehe man zu schlafen geht.

Im Laufe des Tages nehme man alle drei Stunden milde kühle Naschen- und Mundbäder.

Allerlei.

Eine Tigerjagd im Eisenbahnwaggon. Am 22. v. Mts. gegen 1 Uhr früh spielte sich, wie die W. Arbeiterzeitung mitteilt, bei Anknüpf des Prag-Wiener Güterzuges Nr. 104 in der Station Znam eine aufregende Szene ab, die leicht ein schlimmes Ende hätte nehmen können. In diesem Zuge waren in einem separat gemieteten Waggon sieben Tiger des Tierbändigers Henricks, die zur Sendung an das Etablissement Monacher nach Wien bestimmt waren, in fünf eisernen Käfigen untergebracht.

Die Szene hatte auf der ganzen Strecke begreiflicherweise das größte Aufsehen hervorgerufen und es blieb nichts anderes übrig, als in Zellerndorf den Waggon abzupöppeln und in der Station zurückzulassen. Erst durch den günstigen Umstand, daß es Henricks gelungen war, den Tiger zwischen zwei Käfigen einzuklemmen, war es nach dreifündiger gefahrvoller Arbeit möglich, das muschtaubende Tier, das während der Jagd zwei dicke Pelze und acht Schlafdecken in kleine Stücke zerrissen hatte, in einen Zwinger zurückzubringen. Mit einer Verpaltung von einem Tage wurde Casar mit seinen sechs Tiergenossen nach Wien gebracht. Der Dompteur Henricks hat bei seiner gefahrvollen Jagd glücklicherweise nur leichte Verletzungen davongetragen, doch hätte es schlimm werden können. — Casar ist der mildeste und gefährlichste unter den sieben Tigern Henricksens. Schon einmal hat er in Amerika in seiner Wut seinen Wärter, einen Neger, getötet, und in Paris zerfleischte er vor

Die verräterischen Stiefel.

Das Oberaar Marchand in Paris lebte in herrlicher Eintracht. In letzter Zeit aber wurde Madame Marchand durch eine seltsame Monomanie ihres geliebten Gatten schmer heimgesucht. Fast jede Woche brachte er ein Paar neuer Stiefel mit nach Hause und behandelte auf die erlauchten Fragen seiner Frau, daß er in letzter Zeit immer so vorzügliche Gelegenheitskäufe fände, daß es eine Sünde wäre, so billiges Schuhwerk nicht im Vorrat einzukaufen.

Wie man in Amerika den Kechricht ansucht. Für die Verbesserung der gesundheitlichen Zustände in den Städten wird vielleicht noch nicht genug, aber jedenfalls viel Geld ausgegeben, und niemand wird betreten wollen, daß dieser Aufwand eine gute Kapitalanlage bedeutet, obwohl er gewöhnlich keine baren Zinsen trägt.

Früher wurde alles, was die Straßencleaning in Newyork zusammenbrachte, ins Meer geworfen. Die leichteren, schwimmenden Teile dieses Kechrichts bildeten eine recht unangenehme Beimischung zum Seewasser, das längs der Ufer der Stadt und ihrer Vorstädte einen mißfarbigen, läbelhaften Gürtel bildete.

Die Nagelschmiede.

Von Heinrich von Heber.

Verfallen steht im Waldesgrund Am Saumweg eine Schmiede, Draus tönt nicht mehr der Hammerschlag Zum arbeitsfrohen Liede.

Nicht weit entfernt ragt in die Luft Ein langgestreckt Gebäude, Dort walten im Maschinenraum Berufte Hammerleute.

Mit Nägeln aus der Dampfzabrik Ward zu der Sarg geschlagen, Der den verarmten Hammerschmied Zu Grabe hat getragen.

Humoristisches.

Beweis. Arzt: „Der viele Alkohol wirkt zweifellos schädigend auf Sie ein!“ — „Da haben Sie recht, Herr Doktor. Die Kellner rechnen einem, wenn man beduselt ist, immer n paar Glas mehr an!“

Kindliches Vertrauen. Herr: „Sag', Peterl, fürchtest du dich vor dem Gewitter?“ — Peterl: „O, gar nicht, mein Vater ist ja Schutzmam.“

Stichelei. Förster: „Dieser Luderdaß da, sag' ich Ihnen, machte im Buchsbau einen Heidenpektel; endlich kam er raus, und was hatte er in der Schnauze: eine armeiselige Ratte! Und wie er mich dabei anah, als wollte er sagen: — — —“ — (Schwachsinnig.) (Weggendorfer-Blätter.)

Verlag des Volksfreund, G. e. u. V. G., Karlsruhe i. B.

freis ihn vollständig. Und wenn eine Anklage wegen Hochverrats ihn auch nicht in den Kerker brachte, so war's doch mit der akademischen Laufbahn aus, die ebendam so still und friedlich und mit manch schönem kleinen Erfolge zwischen allerlei Getier, Steinen und Höhlen dahingeeogen war.

„Daß es den Deutschen an Freiheit fehlt, weiß nun gewiß jedermann. Aber es fehlt ihnen nicht bloß an politischer, staatsbürgerlicher Freiheit, sondern es mangelt ihnen, und das ist noch viel schlimmer, die innere sittliche Freiheit eines würdigen Menschen.“

Diese Bildung sollte die Naturwissenschaft — sie sei „von Hause aus vorläufig“ — verbreiten. Die politischen Gelehe erzeugen bloß Staats- und Kirchenuntertanen, aber die Kenntnis der Naturgesetze, deren fundige Befolgung und Benutzung dem Menschen stets den größten Vorteil bringe, werde den Menschen zum Menschen bilden.

Also war der Uebergang vom akademischen Lehrer der Naturwissenschaft zum naturgeschichtlichen Volkslehrer, wie Roßmäbler selbst sagte, durchaus politisch vermittelt. Roßmäbler hob hervor, was D f e n, der „uldende Erbling der Maßregelungs-Staatskunst“, bei Eröffnung der ersten Versammlung deutscher Naturforscher 1822 in Leipzig gesagt: er wolle aus diesen Versammlungen eine Macht gegen allerlei Feinde der Volksaufklärung machen.

II.

Stetige Worte hat Roßmäbler über das Elend und die Verelender der Volkserziehung geschrieben. Sie verdienen, nicht vergessen zu werden. Man höre:

„Solange die für Unterrichtswecke und -Anstalten ausgeherten Geldsummen, selbst in den sogenannten Musterstaaten der Intelligenz nur wie ein kleiner Bruchteil neben denen für die Hilfsmittel des Krieges, für das Soldatentum, stehen, so lange kann von einer Erreichung des Höchsten in der Volksschule nicht die Rede sein; und zwar solange die Schule unter der Gewalt der Kirche steht, solange irgendwo in Friedenszeiten auf hundert Soldaten mehr Unter- und Oberoffiziere kommen als Lehrer auf eine gleiche Anzahl von Schülern.“

Die Hebung der Volksschule war für Roßmäbler der „treibende Gedanke der Zeit“. Denn ohne Volksbildung galt ihm kein politischer Fortschritt für möglich. Die Hebung der Volksschule sei das feste Ziel, das dem Volke vorgehalten werden müsse, wenn man es allmählich sich in eine geschlossene Partei verwandeln sehen wolle. Daß er von der Fortschrittspartei in der Bildungsfrage keine Hilfe zu erwarten habe, wußte Roßmäbler. Aber er blieb trotz der erlittenen Enttäuschungen bei der alten Fahne, weil er in Abzitterung und Uneinigkeit zumal in jenen Jahren des preussischen Militärkonflikts keine Kräftigung der völksparteilichen Sache sehen mochte. Einmal deshalb befehdelte er auch die Raskalische Bewegung, der er sich nicht anschloß.

Julius Bahleisch hat geschrieben, die aufopfernde, pflichttreue Tätigkeit Roßmäblers könne nicht rühmend genug hervorgehoben werden: „Wenn sich in Leipzig eine Anzahl Arbeiter zusammenfinden konnte, die mit einer für die damalige Zeit bemerkenswerten Klarheit die Situation erfassen, so ist das sicher indirekt das Verdienst Roßmäblers. Er hatte dem Sturm der Reaktion Holz, aufrechtstehend, Trost geboten und durch seine populär-wissenschaftlichen Vorträge sowohl, als auch insbesondere durch sein aufopferndes Wirken in der deutsch-radikalen Gemeinde das Denken und Fortwärtstreben wenigstens bei einem kleinen Teile der Bevölkerung wach erhalten.“

Das enge Verhältnis, in dem Rohmäbler zu den Zeitgenossen stand, bedingte, daß auch er zu den zehn Personen jenes Zentral-Komitees gehörte, das den damals geplanten deutschen Arbeiterkongress vorbereiten sollte. Rohmäbler hat in jener bedeutsamen Zeit — Ende 1893 — Worte gesprochen und geschrieben, die golden waren. Er mahnte: „Die Arbeiterbewegung muß in eurer eigenen Hand bleiben, wovon nur in einzelnen Fällen der unbedingte Mangel einer Persönlichkeit aus eurer Mitte eine Ausnahme machen darf. Selber ist der Mann!“

Rohmäblers Schrift: Ein Wort an die deutschen Arbeiter wurde vom Leipziger Zentralkomitee neben Kaffalle: Offenem Antwortschreiben vertrieben. Im Frühjahr aber hatte Kaffalle, dem er sich mißtrauisch und unwillig entgegengestellt hatte, die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Leipzig durchgeführt. Rohmäbler hatte mit seinem Finger gegen diese Gründung gewirkt; er glaubte, die Kaffalle'sche Kritik in der Arbeiterbewegung Leipzigs werde nicht von langer Dauer sein und werde „gesund überstanden werden“. In empörte das Loskreisen von der Fortschrittspartei, die Geringfügigkeit der wirtschaftlichen Selbsthilfe und der Bildungsbestrebungen der Arbeiter. Die eigentliche Bedeutung des Kaffalle'schen Handelns sah er nicht, und darin stand er ja durchaus nicht allein: selbst namhafte Führer aus der Arbeiterenschaft drangen nicht selten in den Kern. Rohmäbler sah immer nur — mit dem Titel eines vielgelesenen Buches von ihm lei es gesagt — den „Menschen im Spiegel der Natur“. Der Begriff Naturgesetz vertiefte sich ihm nicht nach der Seite der ökonomischen Gesetze hin, ohne die man die Vorgänge und das Bild der menschlichen Gesellschaft nicht verstehen kann.

Die Kaffalle'sche Gemeinde in Leipzig konnte sich wohl an Energie, nicht aber an Zahl mit dem Anhang Rohmäblers messen. Als die Bildungsvereine der Arbeiter 1893 (in Frankfurt) die Reihe ihrer Vereinstätigkeiten begannen, war von den beiden Leipziger Vertretern Rohmäbler der eine; aber als nun der neugegründete „Verband deutscher Arbeitervereine“ seinen Ausschuß wählte, übergab er Rohmäbler und neben ihm auch Webel: so sehr schwamm die Mehrzahl der deutschen Arbeitervereine weit rechts im Fahrwasser der Fortschrittspartei. Rohmäblers demokratische Anschauungen und Wünsche sorgten aber dafür, daß der Alte der Sozialdemokratie, die nun ihr Haupt erhob, unmittelbare Nachbarschaft hielt. Er erkannte an, daß sein Urteil über Kaffalle zu weit gegangen sei. Aber erlebt hat er's nicht mehr — er starb 1897, und gezeichnet ist 1898 zu Nürnberg — daß der Vereinstag der deutschen Arbeiterbildungsvereine das Programm der Internationalen Arbeiter-Assoziation annahm. Rohmäbler hätte wohl kaum den geistigen Anschluß an diesen eminenten Ausdruck der Entwicklung der deutschen Arbeiter zur Anerkennung der Grundzüge des Klassenkampfes gefunden. Die Grenze seines Erfassens deutete das eine gute Wort an: „In der Volksschule liegt die Zukunft des Volkes. Und wie die Sozialdemokratie das begriffen hat, gehört der Sozialdemokratie die Zukunft.“ Aber mit seiner ganzen Person war er bei der Sache der Arbeiterpartei: einer seiner letzten Gedanken drückte Sorge aus, wie sich die Partei aus ihren Wirrnissen herausarbeiten werde, und der nimmermüde Berater des Volkes regte sich mit dem Wunsch: gerne hätte er, um den Führern zur Seite zu stehen, noch einige Jahre gelebt.

Rohmäbler war ein Mensch von größter Bescheidenheit des Auftretens. Aber wo er sich zum Auftreten anschickte, da gab es auch einen festen Schritt, der sich nicht aus der Bahn bringen ließ. So mögen dies Gedankenblatt ein paar seiner Worte, die sein Wesen spiegeln, und die man immer hören kann, beschließen: „Wer an der Kampfarbeit, die den Charakter unserer Zeit bildet, sich beteiligen will, der hat wohl zu überlegen, welche Mittel er hat und über welche Mittel seine Gegner gebieten. Er muß die Schiffe hinter sich verbrennen, oder er bleibe davon! Er muß sich seinem Gegner als Kämpfer stellen, in blanker, weithin sichtbarer Rüstung, nicht als Wuschlepper einmal gelegentlich aus einem sicheren Versteck heraus einen Gieb wagen.“

Und endlich aus der Stunde des Todes das mutige Wort: „Ich bereue nichts, was ich getan habe, und verteidige meine ganze Vergangenheit bis zu meinem letzten Lebenshauch.“ So sterben Menschen, die im Leben zu kämpfen mußten. D.

Von den Himmelserscheinungen im Monat März.

Von Georg Raetner in Bremen. (Nachdr. verb.)

Wir hatten zwar nicht über einen so strengen Winter zu klagen, ob aber die Temperatur sich dennoch nach dem Datum richten wird, auf das die Astronomen den Anfang des Frühlings verlegen, ist doch recht fraglich. Ein s oder ist sicher, ein untrüglicher Bote des Frühlings stellt sich ein: das Licht! Die Nächte werden kürzer, die Tage länger, und die Lampe schränkt ihre Tätigkeit mehr und mehr ein, eine Tatsache, die wir gern auch vom Ofen erhoffen wollen. Zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche am 21. März nehmen die Tage am schnellsten zu, weil die Bewegung der Sonne unter dem größten Winkel senkrecht zum Äquator erfolgt. Zu Beginn des Frühlings steht die Sonne genau im Äquator und dieser Zeitpunkt würde für den Nordpol der Erde den Beginn des Tages, der dort bekanntlich ein halbes Jahr dauert, bedeuten. Infolge der atmosphärischen Strahlenbrechung aber findet der Sonnenaufgang dort bereits einige Tage früher statt, die Sonne wird gesehen, obwohl sie sich tatsächlich noch unter dem Horizonte befindet. Die Strahlenbrechung hebt das Sonnenbild um mehr als einen halben Grad am Horizonte. — Am 1. März stand unter Tagesgestirnen noch nahezu acht Grad südlich vom Äquator, sie wird am 21. am Null und erreicht am 31. März schon vier Grad nördliche Breite.

Die Sonne steigt dann wieder bis zu ihrer Höhe von 43 Grad im Zenith empor. Infolge des raschen und heilen Emporkommens der Sonne ist jetzt auch die Dauer der Morgen- und Abenddämmerung am kürzesten, sie beträgt nur noch dreiviertel Stunden.

An dem ewig glühenden Sonnenball sollen Größenänderungen bemerkt worden sein, die aus der Ausmessung von 100 Sonnenphotographien sowie aus Messungen am sogenannten Heliotometer übereinstimmend hergeleitet werden. Zu Zeiten soll der Durchmesser von Pol zu Pol den am Sonnenäquator übertroffen haben. Auch die Verleuchtung mit der Sonnenaktivität, wie sie in dem Erscheinen der Sonnenflecken zutage tritt, hat zu interessanten Ergebnissen geführt. Ende 1870 war ein Maximum (Größtweert) der Sonnenflecken eingetreten, von dem an ihre Zahl bis 1876 stetig abnahm. In den Jahren 1870 und 1871 gerade vor dem Maximum zeigt sich nun ein Wachsen des Äquatorialdurchmessers, während von 1871 bis 1876 die Messungen eine Abnahme erkennen lassen. Von 1880 bis 1883 nahmen die Flecken zu und erreichten 1883 ihr Maximum; damit nimmt auch der Äquatorialdurchmesser zu, und zwar entsprechend der geringeren Fleckenzunahme gegen 1870 und geringer. Ein drittes Sonnenfleckenmaximum trat 1893 auf, im Jahre 1894 nahm ihre Zahl schnell ab. Eine gleiche Bewegung zeigt der Äquatorialdurchmesser der Sonne. Daraus folgt eine Veränderlichkeit der beiden Hauptdurchmesser der Sonne, mit der die Fleckenperiode eng zusammenhängt. Man vermutet sogar, daß sich aus dieser Durchmesseränderung Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der näheren Planeten erklären lassen.

Da wir am 10. d. M. Vollmond, am 25. Neumond haben und das zwischen der Mond erst spät aufgeht — vom 16. ab erst nach Mitternacht — so bleiben für die Betrachtung seiner Oberfläche nur die ersten und die letzten Tage des Monats übrig.

Von den großen Planeten geht Merkur, der sonnennächste, soviel nach der Sonne unter, daß er in den letzten 3 Wochen des Monats des Abends im Westen sichtbar ist, und zwar Mitte März bis zu dreiviertel Stunden. Damit bietet sich wieder die seltene Gelegenheit, diesen flüchtigen und wenig bekannten Planeten mit Erfolg aufzusuchen. — Die Venus wird um die Mitte des Monats herum am Abend tief im Westen sichtbar, am Ende des Monats eine halbe Stunde lang. Sie ist während dieses Monats nicht sehr bequem und des Abends nie länger als höchstens eineinhalb Stunden lang zu sehen, weil die Zeit ihrer besten Sichtbarkeit in die kurzen Abende zu Ende des Frühjahrs und zu Anfang des Sommers fällt. Am 25. März steht der Planet dem Monde scheinbar sehr nahe. — Mars' Sichtbarkeitsdauer nimmt weiter ab bis auf eindreiviertel Stunden am Ende des Monats. Am 27. März ist er leicht aufzufinden, weil er dann in der Nähe des Mondes steht. — Jupiter geht in der zweiten Hälfte des Monats schon um Mitternacht herum unter und ist daher am Ende des Monats nur noch eine Stunde am nordwestlichen Himmel zu sehen. — Der ringumfränzte Saturn befindet sich jetzt hinter der Sonne, aus deren Strahlenkrone er erst im Mai wieder hervortreten wird. Die Zeit seiner bequemsten Sichtbarkeit fällt in die Herbstmonate.

Der winterliche Charakter unseres Sternenhimmels verliert sich mehr und mehr. Unter den gegenwärtig unter nächstlichem Firmament schimmernden Sterngruppen ragt der berühmte Orion noch immer am prächtigsten hervor. Mit dem schon roten Stern Betelgeuse und Rigel, gefolgt von dem hellsten Sterne des Himmelsgewölbes, dem Sirius im großen und Prokyon im kleinen Hunde und gefolgt von den vorangehenden Konstellationen des Plejaden und Knaben, bildet dieses Areal des Himmels das schönste überhaupt. Namentlich die beiden in rotem Licht erglänzenden hellen Sterne Betelgeuse und Aldebaran geben dem starken Himmelsbilde ein anmutiges Gepräge, das durch das unbeschreiblich schöne Funkeln des Sirius noch wunderbar belebt wird. In den späten Abendstunden des März aber befinden sich diese Bilder bereits im Untergange und am Osthimmel tauchen andere Bilder auf. Im Südosten wird das Sternbild des Raben sichtbar, die Jungfrau mit dem Stern erster Größe Spika steigt weiter empor, ihr voran die Violettsterne, von denen der helle Regulus der charakteristischste ist! Darunter zieht sich im Süden ebenso lang wie unbedeutend das wenig eigenartige Sternbild der Wasserschlange hin, deren vier Kopfsterne zwischen dem fünften und zehnten Nordgrade etwa um 9 Uhr am höchsten stehen. Die Zwillingsterne Kastor und Pollux stehen hoch am Himmel, sie kommen schon um 8 Uhr in ihre höchste Stellung. Die fast in der Milchstraße stehenden Bilder Fuhrmann mit der schönen Capella, der Perseus mit seinem Stern zweiter Größe Algol im Haupte der Medusa und die Cassiopeja steigen in der Milchstraße von Tag zu Tag tiefer zum Horizonte hinab; die letztere umzieht gegen 1 Uhr nachts den nördlichen Horizont unserer mitteleuropäischen Himmelskuppel mit einem breiten matt scheinenden Bande.

Die bekannten nördlichen Sternbilder steigen dafür wieder höher gegen den Zenith empor. Da ist der allbekannte große Bär oder der große Wagen, der bei den Alten die sieben Achsen heißt. Sechs Sterne zweiter und ein Stern dritter Größe machen ihn jedem kenntlich. Vier der Sterne stehen in einem nach dem Pole zu offenen Viereck, während drei andere Sterne im Bogen von diesem Viereck ausgehen und die Reichel des Wagens oder den Schwanz des großen Wagens bilden. Nicht über dem mittleren dieser Reichelsterne, Mizar, steht ein kleiner Stern, Alkor, das Reiterlein, von sechster Größe, der insofern eine Rolle bei den Alten spielte, als sie daran ihre Schärfe und Sehraft zu prüfen pflegten. Alkor tritt neben dem ihn überstrahlenden Mizar allerdings ein wenig zurück, kennt man aber einmal seinen Stand, so findet man ihn mit Leichtigkeit wieder. Die übrigen Sterne des Bildes sind weit schwächer als die Hauptsterne, doch findet man leicht ein Sternchenpaar von der dritten Größe in der linken Vorberthe, sowie ein gleiches in der linken und ein anderes vierter Größe in der rechten Hinterthe.

Gerade in der Verlängerung der beiden größten Sterne, die von dem Schwanz am weitesten abliegen, stößt man auf den ruhenden Pol

Stromesgebilde zu sehen. Infolge der raschen und heilen Emporkommens der Sonne ist jetzt auch die Dauer der Morgen- und Abenddämmerung am kürzesten, sie beträgt nur noch dreiviertel Stunden. An dem ewig glühenden Sonnenball sollen Größenänderungen bemerkt worden sein, die aus der Ausmessung von 100 Sonnenphotographien sowie aus Messungen am sogenannten Heliotometer übereinstimmend hergeleitet werden. Zu Zeiten soll der Durchmesser von Pol zu Pol den am Sonnenäquator übertroffen haben. Auch die Verleuchtung mit der Sonnenaktivität, wie sie in dem Erscheinen der Sonnenflecken zutage tritt, hat zu interessanten Ergebnissen geführt. Ende 1870 war ein Maximum (Größtweert) der Sonnenflecken eingetreten, von dem an ihre Zahl bis 1876 stetig abnahm. In den Jahren 1870 und 1871 gerade vor dem Maximum zeigt sich nun ein Wachsen des Äquatorialdurchmessers, während von 1871 bis 1876 die Messungen eine Abnahme erkennen lassen. Von 1880 bis 1883 nahmen die Flecken zu und erreichten 1883 ihr Maximum; damit nimmt auch der Äquatorialdurchmesser zu, und zwar entsprechend der geringeren Fleckenzunahme gegen 1870 und geringer. Ein drittes Sonnenfleckenmaximum trat 1893 auf, im Jahre 1894 nahm ihre Zahl schnell ab. Eine gleiche Bewegung zeigt der Äquatorialdurchmesser der Sonne. Daraus folgt eine Veränderlichkeit der beiden Hauptdurchmesser der Sonne, mit der die Fleckenperiode eng zusammenhängt. Man vermutet sogar, daß sich aus dieser Durchmesseränderung Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der näheren Planeten erklären lassen.

Der Roman einer Neunundsechzigjährigen.

Vor einigen Tagen erschien eine 97-jährige Greisin bei der Hamburger Polizei und gab, um den Schutz der Behörde für ihre Person zu erwirken, die Geschichte der letztverlebten fünf Jahre ihres Lebens, die wie ein Kapitel aus einem Kolportageroman anmutet, zu Protokoll. Vor sechs Jahren fand die in der Nähe Altonas wohnende 78 Jahre alte Frau J. auf ein in der Zeitung erschienenen Heiratsgebot zum Scherz eine Offerte ein. Darauf erschien in der Villa der reichen alten Dame ein Kaufmann aus Dänemark namens Peterfen. Die Besucherin der Villa erklärte dem unangesehenen Leberfresser, daß sie die Offerte nur im Scherz eingeandt habe, da sie, die Dreiuudsechzigjährige, doch nicht mehr im Ernst ans Heiraten denken könnte. Nun legte Herr Peterfen es darauf an, sie von dem Gegenteil zu überzeugen, und das gelang ihm nach elliichen opulenten Dinern in der Wohnung der bescheidenen Frau so gut, daß das Verhältnis bald „ganz intim“ wurde. Moralische Anwandlungen der Greisin beschwichigte der 45jährige Bräutigam durch das Versprechen, sie zu heiraten. Eines Tages wurde das Liebespaar in zärtlichen Tönen zu einem energiegelassen Kochen an der Küche des Schlafzimmers geführt. Frau J. öffnete und — die Braut des Herrn Peterfen stand vor der Frau des Herrn Peterfen, der gelassen dem sich nun an der Schwelle des Schlafgemachs entspinneuden Kampf zusah. Frau Peterfen erreichte die Scheidung von ihrem Gemahl und die verlebte Frau J. übernahm opferwillig die Kosten des gesamten Unterhalts für die Greisin und deren 17-jährigen Sohn.

Da das deutsche Gesetz die eheliche Verbindung der Lebenden nach der Qualifikation des Ehebruchs nicht zuließ, bestimmte Peterfen seine Braut, ihm nach Dänemark zu folgen. Nach und nach brachte sich der Bräutigam durch Schmeicheleien und Drohungen in den Besitz fast des gesamten Vermögens der Braut. Für die bescheidenen Aste begann jetzt die Hölle auf Erden. Peterfen kaufte in Kopenhagen von ihrem Gelde eine Villa, aus der er sie Tag und Nacht nicht mehr herausließ. Im Januar 1905 fand die Hochzeit des ungleichen Paares statt. Jetzt war die anfangs so zärtlich geliebte Braut vollends verraten und verkauft. Ihr Mann erklärte sich als Eigentümer ihres Vermögens nach dänischem Recht, und als sie hingegen protestierte, schloß er sie einfach ein und machte sie durch Hunger gefügig.

Als die alte Frau aber eines Tages gegen die Gaunereien ihres Mannes trotzend opponierte, schlug er die wütholose Greisin blutig und formte sie unter Ueberreichung eines Stricks und Revolvers freundlich auf, sich doch ihm zuliebe aus dem Wege zu räumen. So weit ging die Liebe der nunmehr Achtundsechzigjährigen aber doch nicht, sie unternahm vielmehr einen Fluchtversuch, der gelang. Da ihr Mann ihr nie einen Pfennig Bargeld gelassen hatte, ließ sie sich von einer gutmütigen Dänin 15 Lere leihen für die Straßenbahn, verkaufte ihren Ring und befreit von dessen Erlös die Leberfresser nach Hamburg.

Hier liegt die bedauernde Greisin, nachdem sie der Behörde die Einzelheiten ihres Martyriums zu Protokoll gegeben hat, im Krankenhause schwer krank darnieder. Den Rest ihres Vermögens vermachte sie testamentarisch ihrer Nichte. Der verlassene Gemahl bot alles auf, seine Frau zur Rückkehr zu bewegen und als ihm dies nicht gelang, versuchte er ihre Einwilligung zu erlangen, daß das Grundeigentum seiner Frau in Hamburg auf ihn übertragen würde. Die Ueberlieferungen, die teilweise schon perfekt geworden waren, wurden aber zum Glück für die Frau nicht anerkannt und bei einer Konferenz, die Peterfen dieserhalb mit einem Hamburger Pflog, wurde erzwungen verhandelt. Peterfen, der jetzt im Untersuchungsgefängnis statt in seiner schönen Villa in Kopenhagen sitzt, wird sich wegen Erpressung, Nötigung, Mißhandlung und Sittenverbrechen zu verantworten haben.

Entsittlichung durch den biblischen Unterricht.

Im alten Testament ist bekanntlich König David das Ideal der Frommen und der gepriesene Ahnherr des Messias, obgleich sein Leben an blutigen Schandthaten reich ist. Wegen einer drei Jahre anhaltenden Teuerung befragte David das Orakel, nach biblischem Ausdruck „den Herrn“. Dieser antwortete, die Teuerung sei die Strafe dafür, daß Davids Vorgänger, der König Saul, Blutschuld an den Gibeoniten auf sich geladen hatte. (Also die Schurkelei des verstorbenen Königs ließ Gott das Volk büßen!) David ließ daraufhin die Gibeoniten kommen und fragte sie, welche Sühne sie verlangten. Hierauf die Gibeoniten: „Gib uns sieben Männer aus deinem Hause, daß wir sie aufhängen dem Herrn.“ Und der König sprach: „Ich will sie geben.“ Daraufhin ließ David die beiden Söhne der Rizpa, Tochter der Iza, der Rebe Sauls, und die fünf Söhne einer Tochter Sauls holen und überantwortete sie

Stromesgebilde zu sehen. Infolge der raschen und heilen Emporkommens der Sonne ist jetzt auch die Dauer der Morgen- und Abenddämmerung am kürzesten, sie beträgt nur noch dreiviertel Stunden. An dem ewig glühenden Sonnenball sollen Größenänderungen bemerkt worden sein, die aus der Ausmessung von 100 Sonnenphotographien sowie aus Messungen am sogenannten Heliotometer übereinstimmend hergeleitet werden. Zu Zeiten soll der Durchmesser von Pol zu Pol den am Sonnenäquator übertroffen haben. Auch die Verleuchtung mit der Sonnenaktivität, wie sie in dem Erscheinen der Sonnenflecken zutage tritt, hat zu interessanten Ergebnissen geführt. Ende 1870 war ein Maximum (Größtweert) der Sonnenflecken eingetreten, von dem an ihre Zahl bis 1876 stetig abnahm. In den Jahren 1870 und 1871 gerade vor dem Maximum zeigt sich nun ein Wachsen des Äquatorialdurchmessers, während von 1871 bis 1876 die Messungen eine Abnahme erkennen lassen. Von 1880 bis 1883 nahmen die Flecken zu und erreichten 1883 ihr Maximum; damit nimmt auch der Äquatorialdurchmesser zu, und zwar entsprechend der geringeren Fleckenzunahme gegen 1870 und geringer. Ein drittes Sonnenfleckenmaximum trat 1893 auf, im Jahre 1894 nahm ihre Zahl schnell ab. Eine gleiche Bewegung zeigt der Äquatorialdurchmesser der Sonne. Daraus folgt eine Veränderlichkeit der beiden Hauptdurchmesser der Sonne, mit der die Fleckenperiode eng zusammenhängt. Man vermutet sogar, daß sich aus dieser Durchmesseränderung Unregelmäßigkeiten in der Bewegung der näheren Planeten erklären lassen.

Nervosität einst und jetzt.

Ist unser Jahrhundert das nervöse, oder hat es immer schon Nervosität gegeben? Das wird sich wohl schon mancher gefragt haben, wenn er immer wieder von der Modetranke „Nervosität“ hört und wenn er entsetzt Schilderungen aus der guten alten, behaglichen Zeit von Anno domini liest. In einem geistvollen Vortrage, der jetzt als Broschüre (bei Sitz und Schaner, München) erschienen ist, hat Oberflabsarzt Dr. Drenkhahn in klarer, prägnanter Sprache die Frage erörtert. Er kommt dabei zum Schluß, daß es immer schon Nervöse gegeben hat, schon in den ältesten Zeiten, daß aber in unserer hastenden Zeit die Nervosität entschieden zugenommen hat. Das liege an dem rascheren und intensiveren Leben, aber auch an dem Jagen nach Lebensgenüssen. Unzulänglichkeit der Befähigung bei zu hohem Streben, Unzufriedenheit im Berufe, mäßigen äußeren Verhältnissen bei vorhandener Begabung, Uebermaß an immer wechselndem Treiben oder geisttötender Eintönigkeit.

Das seien Ursachen, die vielleicht häufiger als früher die Nerven zerritzen. Es wäre reizvoll, dem Verfasser bei seinen mit ansehnlichen Belegen aus Geschichte und Literatur geschmückten Auseinandersetzungen und bei seiner richtigen und glücklichen Schilderung der physischen Mittel, die uns in der eigenen Brust zur Bekämpfung der Nervosität als unentbehrlicher Schatz gegeben sind, zu folgen. Allein das möge man im Original lesen. Hier seien nur einige der frappanten Beispiele aus der Geschichte gegeben.

Samlet, das Urbild des nervösen Menschen, mit dem großen Willen und dem kleinen Ausführungsvermögen eröffnete durchaus nicht den Reigen der Nervosität. Schon in den ersten Kapiteln der Bibel findet der Verfasser die Spuren in ursprünglich frommer Auffassung und schlicht poetisch dargestellt. Sam „trägt das Zeichen an sich, daß ihn niemand totschlägt“: das kann doch nur heißen, er geht unfähig dahin als ein schwer umheimlicher Mann mit zerrüttetem Nervensystem, den der eine verabscheut, der andere bemitleidet, jeder meidet. Moses kann nicht vor Barao treten, weil er mit der Funge anstoßt und sich vor diesem seinem Sprachfehler fürchtet. „Seine Furcht, daß diese seine äußere Schwäche belacht werde, ist härter als das Selbstgefühl seines gewaltigen Gottes, das ihn später zum größten Helden seines Volkes machte, von dem die Jahrtausende reden“. König Saul ist ein Mann von Mut, Lastrak und Einficht. Aber er läßt sich von seiner Umgebung ungeheuer beeinflussen. Es fehlt ihm der innere Halt, er wird nervös erregt über seine eigene Schwäche, die ihn in jedem Gefähr wittern läßt.

David will er, zum Dank für sein tröstendes Saitenspiel, in einer nervösen Krise an die Wand spielen. Bald schließt er Freundschaft mit ihm, bald verfolgt er ihn, bald läßt er die Wahrsager und Heilenden unter als Schwindler aus dem Lande jagen, dann wieder geht er selbst zum Landwerb in Endor und läßt sich weidlich betrügen, und Selbstmord endet schließlich das Leben des erschöpften Neurastriker's. Alexander der Große und Cäsar litten an Krämpfen, die späteren römischen Kaiser waren, das sei bekannt, vielfach Neurastriker. Karl der Große sagte mit Recht beim Einfall der Normannen: So lange ich lebe, sind es Narrenposten, aber meine Nachkommen tun mir leid. Sein Urenkel, Karl der Dicke, verdient nicht die Verurteilung, die ihm in Geschichtswerken zuteil wird; er ist ein unglücklicher Nervenkranker. Im Ekehard heißt es: „Und das Kopfweh plagte ihn seit er auf dem Throne saß“. Dieses Kopfweh war die Quelle für sein und Deutschlands Unglück. Aber nicht nur die Könige und Großen litten an Nervosität. Das Anachoretentum betrachtet der Verfasser als Ausfluß der Nervosität. Im Einsiedlerleben Ruhe finden zu können, das war die Idee dieser Menschen, die mit der Schwere des Lebens nicht fertig wurden. Hehliche interessante Streiflichter finden wir in der Broschüre auf verschiedene Zeitalter gemornt: auf die geistigen Epidemien des Mittelalters, Kinderkreuzzüge, Langwut, Wernolfrankheit, auf die Tulpenfucht, auf die geistliche Nervosität Luther's, auf die nervösen Gestalten in Shakespeares Dramen, und bei Goethe auf Wilhelm Meister, Faust und Werther, diesem Prototyp schlaffer Nervosität. „Eines ist erfreulich in unserem Jahrhundert der Nervosität: Niemand findet mehr Gefallen an dieser Weichlichkeit. Eine Rote unseres Jahrhunderts würde Werther betrachten und auslachen. Jetzt fallen kräftige Naturen. Raul Meyhofer — er hat noch viele andere Namen —, der sich durch alle Widerwärtigkeiten des Lebens hindurchschlug, ohne nervös zu werden, hat jetzt mehr Freundinnen als der seine teufelnde Werther.“

Das ist ein gutes Zeichen unserer Zeit, meint der Verfasser. Er hat recht, umso mehr, als er doch das nötige Verständnis für die nervösen Naturen hat, die ja schließlich nicht zu den schlechtesten gehören, wenn sie nur nicht in Weichlichkeit sich selbst verfallen lassen.